



Der Bronzeguss und dessen Meister in Steiermark.¹

Von Regierungsrath Professor **Josef Wastler**.

Die Anfänge der Bronzegiesserei unseres Landes fallen mit der Bronzezeit der Geschichte zusammen. Wir können annehmen, dass der sogenannte Judenburgerwagen, ein bei Strettweg gefundenes Weihegeräth in Form eines Wagens mit vielen Figuren: Menschen, Pferden und Hirschen, als Product der Kelten im Lande gegossen wurde. Man denkt unwillkürlich an das nur wenige Stunden von der Fundstelle entfernte Flatschach², wo bis in den Anfang unseres Jahrhunderts ein Kupferbergwerk bestand, als den Ort, welcher den Hauptbestandtheil des Metalles lieferte und wo eine keltische Bronze-giesserei existirt haben mochte, gerade so, wie in Mutendorf bei Stainz, wo ja Bronzegegenstände, Giessöfen und Bronzevorräthe keltischer Zeit

¹ Der vorstehende Artikel basirt auf Auszügen aus einer grösseren Arbeit, die der Verfasser in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, Band XV u. f., unter dem Titel „Die k. Erzgiesshütte und die Rothgiesser in Graz“ veröffentlichte, und wurde in der Richtung, welche die neue Behandlung bedingt, erweitert.

² Der Kupferbau wurde in alter Zeit ausser Flatschach, zu Kalwang, Oeblarn, Radmer und Johnsbach betrieben. Im Jahre 1560 erhielt der Nürnberger Patrizier Berthold Holzschuher ein Privilegium auf die Errichtung von Schmelzhütten in Johnsbach und den umliegenden Gebirgen.

wirklich aufgefunden wurden. Zur Zeit der Römer, als auf der Ausbeutung der norischen Eisenminen das Hauptgewicht lag, mag der Bronzeguss in den Hintergrund getreten sein, um dann im Mittelalter neu aufzuleben, als die im Lande gegründeten Klöster und Pfarreien Glocken für ihre Thürme, Ampeln, Leuchter und anderes Kirchengeschäft aus Bronze benötigten.

Wir wissen, dass der heilige Thiemo, der nicht nur kunstsinnige, sondern persönlich verschiedene Künste ausübende Erzbischof von Salzburg, in seiner Jugend die Glockengiesserei zu Niederalteich erlernte, und dass diese Kunst im zwölften Jahrhunderte eine allgemeine Beschäftigung der unter dem Erzbisthum Salzburg stehenden Mönche, also auch wahrscheinlich jener zu Admont, wurde. Ob Magister Chunradus, welcher 1287 zwei Glocken für das Münster zu Admont unmittelbar neben dem Stiftsgebäude goss, ein solcher mönchischer Werkmeister oder ein Laie war, wissen wir nicht. Vom vierzehnten Jahrhunderte an finden wir die Rothgiesserei bereits definitiv in bürgerlichen Händen. Ein „Meister aus Judenburg“ war es, welcher 1344 unter Probst Rudwein die grosse, 131 Centner schwere Glocke zu Klosterneuburg in Gegenwart der Herzogin Johanna und „ander erbar heren“ gegossen. Im Jahre 1360 giesst ein Meister Nicolaus eine Glocke für St. Magdalena bei Cilli; 1382 Johannes de Rottesperg die sogenannte Baumkircherglocke am Uhrthurme des Schlossberges in Graz. Ausser diesen kennen wir noch den Namen eines gewissen Jobst, Glockengiessers, Bürgers und Richters zu Windischfeistritz um 1444, und eines Hans Miller, Glockengiessers und Bürgers zu Judenburg, um 1471, ohne Werke von ihnen namhaft machen zu können, während andererseits in verschiedenen Kirchen des Landes alte Glocken aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte erhalten sind, von denen uns die Namen ihrer Erzeuger fehlen.

Vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts an tritt in der Giesshütte der ehrwürdigen Glocke ein Rivale auf, nämlich die Kanone oder Karthaune, und die Bronzegiesserei, welche bisher fast ausschliesslich im Dienste der Kirche stand, erleidet nun eine sehr weltliche Geschäftserweiterung. Ob unter Kaiser Maximilian I. in Steiermark Geschütze gegossen wurden oder ob das Land mit seinem trefflichen Eisen nur die Kugeln für die in Innsbruck und Wien gegossenen Geschütze und das Eisen für deren Adjustirung zu liefern hatte, ist nicht genau bestimmt. Jedenfalls kennen wir aus der Maximilianischen Zeit keinen steirischen Geschützgiesser, aber wir wissen, dass die grosse Waffenschmiede der Familie Pögl zu Thörl bei Aflenz kolossale Lieferungen an Geschützkugeln und eisernen Büchsen für den Kaiser leistete. Der Nachfolger Maximilian's, König Ferdinand I., schickte im Jahre 1522 seinen Wiener Geschützgiesser Hans During

nach Cilli, um dort Kanonen zu giessen¹, theils aus alten Geschützen, die von Laibach und Fiume zusammengebracht wurden, theils aus frischem Metalle, Kupfer und Zinn, zu welchem Zwecke ein Ofen und eine Giesshütte daselbst erbaut wurden. Im Jahre 1526 goss Düring abermals Geschütze in Cilli, 1528 und 1529 in Graz, und später, 1532, nochmals in Cilli.

Als nach der Türkengefahr des Jahres 1529 eine stärkere Armirung der südöstlichen Punkte des Reiches sich dringend herausstellte, befahl König Ferdinand I. mittelst Urkunde aus Prag vom 12. April 1530 die Errichtung einer Stuckgiesserei vor dem Sackthore in Graz. Es wurde der Platz dafür unmittelbar ausser dem dritten Sackthore gewählt, wo das Giesshaus, an die Felsen des Schlossberges angelehnt, keine Feuersgefahr für andere Objecte bot.² Der erste königliche Giesser war Jörg Perger³, welcher aus der Tirolerschule des Jörg Endorfer oder des Hans Seelos hervorgegangen zu sein scheint. Das erste uns bekannte Gusswerk, das aus dieser Hütte hervorgegangen, ist die grosse Glocke der Pfarrkirche zu Kammern, welche die Jahreszahl 1536 trägt. Im Jahre 1539 goss der Meister die beiden Glocken am westlichen Thurme der Stiftskirche zu Klosterneuburg, deren grössere mit Reliefbildern der Madonna, des heil. Leopold und dem Wappen des Prälaten Georg Hausmansteter, die kleine mit dem gekreuzigten Heilande, dem heil. Leopold und gleichfalls dem Prälatenwappen geschmückt ist. Von den gegossenen Geschützen, welche grossentheils nach Ungarn gewandert sein sollen, sind heute noch drei Prachtstücke im k. k. Artilleriearsenale zu Wien erhalten, nämlich zwei Falconette⁴, jedes 2·66 m lang, mit dem Bilde des Gekreuzigten, dem Namen

¹ Siehe Ilwof: „Steirisches Eisen zu Wehr und Waffen etc.“ Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 34. Heft.

² Das Giesshaus sammt Giesserwohnung war also in dem länglich viereckigen Raume zwischen dem „äusseren Sackthore“, dem Schlossberge, dem Thiergarten und der Mur gelegen. Der Mühlgang mündete damals weiter oben als heute, ungefähr an der Stelle der jetzigen eisernen Brücke. Ein zweites Gebäude in diesem Raume entstand erst 1550, nämlich das in die Mur hineingebaute Maschinenhaus für das Pumpwerk, welches vor Erbauung des tiefen Brunnens am Plateau den Schlossberg mit Wasser zu versorgen hatte. Die zwischen Sackthor und Mur liegende „Sackbastei“ entstand circa 1625; auf die Mauern derselben wurde später ein Gebäude, das heutige „Untersuchungsgericht“, erbaut, woraus sich die polygonale unregelmässige Form desselben erklärt.

³ Es ist möglich, dass der Giessofen vor der Ankunft Perger's unter Düring's Leitung erbaut wurde. Düring führte aber in Graz bis zu seinem 1534 erfolgten Tode bloss den Titel eines Zeugwartes.

⁴ Für Laien diene die Bemerkung, dass sich im Allgemeinen an den Namen eines Geschützes eine gewisse Vorstellung von dessen Grösse knüpft, dass aber in den verschiedenen Ländern und auch zu verschiedenen Zeiten diese Begriffe sich ändern. Der Grösse nach wurden am Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Graz die eigentlichen Kanonen in folgender

und Wappen des Bestellers „Panthaleon von Königsperg“ und der Jahreszahl 1543, dann ein Mörser mit der Inschrift: „Wolfg. Prepositus Neupurgen 1547.“ Perger kam wahrscheinlich Anfangs der Vierziger Jahre nach Wien, so dass die oben genannten Stücke bereits dort entstanden. Noch einmal erscheint er in Graz, und zwar 1571, als er mit seinem Bruder Christian von den steirischen Ständen berufen wurde, um über Feuerwerkskörper einen Rath zu ertheilen.

Sein Nachfolger in der Grazer Giesshütte war Georg Prim (auch Prein genannt). Am 4. Juni 1566 nahm er von der Giesshütte Besitz und scheint gleich tüchtig an die Arbeit gegangen zu sein, denn als er 1570 starb, waren 20 Falconette sammt Zugehör gefasst, beschlagen und in das Schloss abgeliefert, während 10 kleinere gegossen dalagen, die noch der Adjustirung harrten. Wieder war die Giesshütte verwaist und Erzherzog Karl sah sich nach einem neuen Leiter derselben um. Er unterhandelte mit Löffler in Innsbruck, und da dessen Berufung nicht zu Stande kam, wendete er sich an den Churfürsten August von Sachsen und bat sich dessen Stuckgiesser Martin Hilger auf zehn Jahre aus.

Mittlerweile hatte der Erzherzog im Hinblicke darauf, dass von jetzt ab eine erhöhte Thätigkeit im Giessen von Geschützen eintreten müsse, im Jahre 1576 vor dem Paulusthore eine zweite Giesshütte sammt Giesserwohnung erbauen lassen.¹ Martin Hilger stammt aus der berühmten Glocken- und Geschützgiesserfamilie der Hilger (auch Hilliger genannt), zu Freiberg in Sachsen. Er ist 1538 geboren als der älteste Sohn des Wolf Hilger, welcher, kurz vor dem Abgange Martin's von seiner Heimat, am 30. November 1576 starb. Martin Hilger kam also, dem Rufe des Erzherzogs folgend, im Laufe des Jahres 1577 sammt Familie nach Graz; er übernahm beide Giesshütten, goss aber seine grösseren Werke vor dem Paulusthore, wo er auch seine Wohnung einrichtete. Während der

Weise geordnet: Karthaunen, Nothschlangen, Singerinnen, Feldschlangen, Falcaunen, Doppelfalconet, Falconet. Die Karthaune hat bei Hilger circa 65 Ctr Gewicht, während ein Jahrhundert später ein Geschütz mit 60 bis 62 Ctr. nur Halbkarthaune genannt wird und die frühere Feldschlange mit 34 bis 38 Ctr. den Namen „Viertelkarthaune“, auch „Quartierschlange“, erhält, das Doppelfalconet mit circa 9 Ctr. Gewicht in „Schlange“ übergeht.

¹ Dieselbe befand sich rechts vom Wege, der damals von Geidorf nach dem inneren Paulusthore führte und ziemlich mit der neuen Paulusthorallee zusammenfällt, ungefähr dort, wo heute die Allee zur Jahngasse von der Paulusthorallee abzweigt. Nebenan lag ein Weingarten. Nördlich davon begann der erzherzogliche Thiergarten, welcher sich über den nördlichen Abhang des Schlossberges, über die Gegend der heutigen Wickenburg- und Wartingergasse und einen Theil des Grabens ausdehnte und bis an die Mur reichte, so dass der vom äusseren Sackthore an der alten Giesshütte vorüber nach Andritz führende Weg der Planke des Thiergartens entlang ging. Am nördlichen Fusse des Schlossberges, also

im Winter 1577 auf 1578 grassirenden Pest flüchtete er mit seiner Familie nach Bruck a. M., wo auch der Landtag versammelt war.

Zurückgekehrt, geht er nun rüstig an die Arbeit und giesst von 1578 bis Ende 1581 für den Erzherzog: 5 Karthaunen, 12 Singerinnen, 5 Nothschlangen, 22 Falcaunen, 22 Doppelfalconette, 7 Feuermörser, dann für die Landschaft von Kärnten: 4 Nothschlangen, 4 Falcaunen, 2 Doppelfalconette, endlich 4 Glocken: für Eisenerz, Maria-Rehkogel und zwei für das erzherzogliche Lustschloss Weinburg, Alles in Allem im Gewichte von 2195 Ctr. 38 Pfd., wofür ihm das Metall (von altem Geschütze) geliefert und laut seiner Bestallung per Centner $3\frac{1}{2}$ Thaler Giesserlohn berechnet wurde. Der Meister producirt so rasch, dass schon 1580 Verlegenheit entstand, die neu gegossenen Geschütze, damals siebzig an der Zahl, unterzubringen, so dass Erzherzog Karl sich zur Erbauung eines neuen Zeughauses entschliessen musste. Im Jahre 1583 giesst Hilger für Kärnten noch 6 Falcaunen und 8 Doppelfalconette, die Arbeit für den Erzherzog geht gleichmässig fort. Im Jahre 1587 giesst er in seiner Hütte vor dem Paulusthore die grosse Glocke für den Thurm des Schlossberges, welche im Volksmunde den Namen „Liesl“ erhielt, ein Meisterwerk der Erzgiesskunst. Er goss mit der Glocke zugleich einige Feldschlangen und hat über diesen Guss eine genaue Aufschreibung hinterlassen, aus der wir die aufgelaufenen Kosten, die Beistellung der verbrauchten Materialien und die Art der Gusstechnik kennen lernen. Da über derlei technische Leistungen jener Zeit unsere Kenntnisse sehr dürftig sind, so lassen wir die Beschreibung hier folgen, aus der zu entnehmen ist, dass die Technik des Glockengiessens damals schon ziemlich dieselbe war wie heute. Der Maurer Franz Pott mauert für 10 fl. 6 kr. den sogenannten Kern aus Ziegeln auf, welcher mit Lehm überzogen und mit einer vom Tischler für $52\frac{1}{2}$ kr. hergestellten Chablone abgedreht wird (innere Glockenform). Darüber kommt, nachdem die Form mit „Gärberharz“ überpinselt wurde,

im Bereiche des Thiergartens, müssen die sogenannten „Schlossmaierhofgründe“ gelegen haben, welche der Erzherzog im Jahre 1572 gegen acht Joch am Abhange des Rosenberges gelegene des H. Hans Friedrich Hofmann vertauschte. Der von einer hölzernen Planke umschlossene Thiergarten enthielt viel Edelmwild. Wie weit derselbe nach Norden reichte, wissen wir nicht, aber die Grabenstrasse ist erst nach Auflassung des Thiergartens entstanden. Kirche und Kloster der Kapuziner am Graben bestanden damals noch nicht, das betreffende Territorium gehörte sicher noch zum Thiergarten. Am Rosenberge hatte der Erzherzog ein ähnliches Revier, so dass er am 8. Februar 1576 seiner von Graz abwesenden Gemahlin Maria schreiben konnte: „Gestern hab ich am Rosenperg auf Rehen gejagt, hab aber nur aines gefangen . . . zwo Say haben sich auch eingefangen; darnach hab ich am Glaneck mit den englischen huntten 2 frischling gefangen.“

Vor 300 Jahren wurde also am Rosenberge, der heute mit Villen und Gärten bedeckt ist, noch auf Wildschweine gejagt. Dies zur Topographie der Gegend damaliger Zeit.

der Lehmauftrag in der Dicke des künftigen Metalles, das sogenannte „Glockenhemd“. Die Form wird wieder abgedreht (äussere Glockenform), rein gearbeitet und an den betreffenden Stellen mit den Bildwerken in Relief versehen, welche der Bildhauer Jeremias Franckh für 23 fl. 4 kr. aus Wachs modellirt. Nachdem diese äussere Glockenform wieder mit Gärberharz behandelt ist, wird der „Mantel“ aus Lehm darübergebaut, der durch den Binder Hans Schurz für 4 fl. 9 kr. aussen mit Holzreifen umfassen und gefestigt wird. Der Lehm ist mit Pferdemit und Kuhhaaren (1 Ctr. 22 Pfd.), an gewissen Stellen mit Tuchscheerwolle gemischt. Die Kernstricke sind, um beim Giessen Luft zu schaffen, mit Unschlitt getränkt. Der Mantel wird mittelst Flaschenzüge vom Kerne gehoben, die Lehmmasse des Hemdes entfernt und das Wachs der Reliefs durch Erwärmen verflüchtigt (*cire perdue*). Das Metall, Kupfer und Zinn, wird in vier Fuhren vom Zeughause zugeführt, woraus man sieht, dass die Glocke nicht aus alten Kanonen, sondern aus frischem Metalle gegossen wurde. Die Feuerung zum Schmelzen des Metalles geschieht mit Holzkohlen, u. zw. lieferte der Hofmeister des Grafen von Montfort vom Gute Pfannberg 13 grosse Krippen für 34 fl. 1 kr., Hans Zedisch aus Renach eine Krippe, Bartel Buchhofer von der Leber ebenfalls eine Krippe Kohlen. Alte „Krez“ (ein in Steiermark heute noch üblicher Ausdruck für den Abschaum beim Bronzeguss), wird für sich geschmolzen und zum Gusse wieder verwendet. Nach dem Gusse wird die Glocke mit Feilen bearbeitet und es erscheinen 22 fl. 22 kr. für Feilhauer eingestellt. Gregor Hetsch von Oberschöckl liefert 26 buchene Stangen zum „Rühren des Zeuges“, der Amtmann von Waltendorf etliche Stangen zu Walzen für das Fortschaffen der fertigen Glocke. Und so entstand die schönste Glocke unseres Landes, gleich ausgezeichnet durch die Reinheit des Gusses, durch die schönen Bildwerke des Jeremias Franckh und durch den herrlichen Ton, der uns heute noch erfreut.

Nach diesem Gusse schickt sich der Meister zur Abreise an. Er richtet im December 1587 eine Eingabe an den Erzherzog, worin er sagt, dass er nun über zehn Jahre gedient, dass die anbefohlene Arbeit in Kürze vollendet sei und dass der Churfürst von Sachsen, sein gnädigster Herr, ihn wieder nach Dresden zurückruft. Von den gegossenen Stücken hat der Erzherzog eine Karthaune, „der Bär“ genannt, und eine Nothschlange, „der Wolf“, dem Kaiser verehrt und nach Wien geschickt. Hilger wird beauftragt, noch zwei Ersatzstücke dafür zu giessen, was denn auch geschieht, wobei wir erfahren, dass die beiden Stücke zusammen im Gewichte von $114\frac{1}{2}$ Ctr. auf 2290 fl. und mit der Ausrüstung auf 2490 fl. zu stehen kommen. Eine vorliegende Generalrelation des Meisters gibt an, was er in Graz gegossen, u. zw. für den Erzherzog:

6 Karthaunen (à 64½ Ctr.), 13 Nothschlangen (à 50 Ctr.), 12 Singerinnen (à 43½ Ctr.), 7 Feldschlangen (à 34 Ctr.), 6 Haubitzen, 26 Falcaunen (à 21 Ctr.), 29 Doppelfalconette (à 9 Ctr.), 29 Feuermörser (von denen die grössten 113 Pfd. schwere Steine warfen), dann die bereits genannten 5 Glocken, zu denen noch eine Uhrschelle für Eisenerz, eine Glocke für Kapfenberg und eine für die Stadtpfarrkirche zu Graz kommen. Für Kärnten goss Hilger 4 Nothschlangen, 10 Falcaunen, 10 Doppelfalconette; für die steirische Landschaft: eine Glocke für den Landespräsidenten Grafen v. Saurau, 4 Nothschlangen, 4 Singerinnen, 8 Falcaunen, 4 Doppelfalconette und 13 Feuermörser. Das Gewicht sämmtlicher Arbeiten beträgt 4229 Ctr., und Hilger konnte sich rühmen, in den zehn Jahren eine der grossartigsten Leistungen auf dem Gebiete der Waffenfabrikation Alt-Oesterreichs vollführt zu haben. Im Mai 1588 kehrte der Meister in seine Heimat zurück.

Als Epilog seiner Thätigkeit in Graz mag Folgendes dienen. Der Meister liess seit Jahren in seiner Giesshütte ebenso, wie es in seiner väterlichen zu Freiberg üblich war, für seine Hausnothdurft Bier auf Meissner Art brauen, wovon er mit Erlaubniss des Erzherzogs „um einen billigen Pfennig“ an verschiedene Cavaliere, wahrscheinlich auch an den erzherzoglichen Hof, abgab. Da man nun wünschte, so gutes Bier auch ferner zu beziehen, so bekam Hilger vom Erzherzoge ein Privilegium auf sein Bierbrauen in der Giesshütte, und er liess einen Mann Namens Hans Weigl zurück, welcher daselbst jahrelang Bier erzeugte, bis nach dem Tode des Erzherzogs die Stände durch Abverlangen einer Steuer dem Meister die Lust am Fortbetriebe der Brauerei verdarben.

In Martin Hilger tritt uns eine jener markigen Bürgergestalten entgegen, an denen das sechzehnte Jahrhundert reicher war, als die Neuzeit. Er war ein Repräsentant des durch Tüchtigkeit, Fleiss und Kunstfertigkeit mächtig gewordenen Bürgerstandes, einer der ersten Meister seines Faches, der selbstthätig Hand ans Werk legte, aber durch seine Bildung auch nicht in Verlegenheit kam, wenn er das Bürgerthum nach Oben hin zu vertreten hatte. Als er Graz verliess, war ihm die Landschaft noch 2500 fl. schuldig, welche Summe Ende 1597 auf 3832 fl. angewachsen war. Die noch erhaltene Correspondenz mit der in Geldverlegenheiten sich befindenden Landschaft zeigt, mit welcher Noblesse er die Angelegenheit behandelte: seine Verhältnisse gestatteten es ihm, die für jene Zeit nicht unbedeutende Summe bei einem sicheren Schuldner mit sechs Procent angelegt zu wissen. Er wirkte noch lange als Churfürstlicher Hofbüchsen-giesser zu Dresden und starb daselbst am 3. September 1601. Von seinen vier Söhnen hatten drei den Stand des Vaters ergriffen. Martin, der älteste, wurde 1591 als Zeugwart nach Wien berufen, Johannes wurde der

Nachfolger seines Vaters in Dresden und von 1614 an regierender Bürgermeister dieser Stadt. Von ihm ist unter Anderem das grosse bronzene Crucifix, ursprünglich für die Dresdener Brücke bestimmt, welches auf der Prager Karlsbrücke heute noch steht. Der jüngste Sohn Sigmund bewarb sich 1598 um die einst von seinem Vater eingenommene Hofgiesserstelle in Graz, scheiterte aber als Protestant an der bereits hochgehenden Strömung gegen den Protestantismus; wir werden von ihm noch zu sprechen haben.

Von den Geschützen Hilger's ist leider kein einziges in Oesterreich erhalten. Die grossen Karthaunen, welche noch im vorigen Jahrhunderte auf der Stallbastion des Schlossberges lagen, mögen wohl die Hilger'schen gewesen sein; sie wanderten den Weg des Irdischen — in den Giessofofen zurück. Im Jahre 1766 lagen noch zwei Hilger'sche Nothschlangen, welche 1583 gegossen waren, im landschaftlichen Zeughause. Die eine, „Vielfrass“ genannt, hatte die Inschrift: „Der Vielfrass ist das Stuck genannt, Hilft zwingen Städte, Leuth und Land“; die andere, „der Drache“ genannt: „Gleich einem Drachen ich Feuer speue, Bricht die Gebäu bey alt und neue.“ Dieselben wurden im genannten Jahre mit sechs anderen Geschützen von den steirischen Giessern Metardus Reig und Adam Rosstauscher zusammen um 42.840 fl. 48 kr. an die neapolitanische Regierung verkauft; für dieses Geld baute die Landschaft 1774 bis 1777 das neue Theater am heutigen Franzensplatze.

Ueber andere Rothgiesser dieser Periode sind unsere Kenntnisse sehr dürftige. Ob Urban Sirning, der 1533 eine zu Jahringthal bei Marburg befindliche Glocke gegossen, im Lande arbeitete, wissen wir nicht. In Leoben kommt um 1552 ein Thomas Hartl, Bürger und Glockengiesser, vor. Georg Wening war königl. Büchsenmeister in Regensburg, kommt dann nach Graz, wo er 1552 mit einem Monatsgehälte von 12 fl. angestellt ist. Von ihm befinden sich drei Glocken im Lande, u. zw. zu Rachau und Stiboll, Beide von 1553, dann zu Vorau von 1563. Die Inschriften aller drei Glocken besagen, dass sie in Graz gegossen wurden.¹ Von einem in Pettau geborenen, wahrscheinlich dort thätigen Glockengiesser Namens Marx, existirt eine 1565 gegossene Glocke zu St. Leonhard ob Kötsch, von Heinrich Diersam, Glockengiesser in Graz, eine im selben Jahre umgegossene Glocke zu Lorenzen im Paltenthale, von Mathias Goel eine zu Trabach vom Jahre 1566.

Ein bedeutender Meister ist der in Graz nahe an vierzig Jahre wirkende Bürger und „Rothschmied“ (wie er sich noch nennt), Thomas Auer. Er

¹ Den Jerg Wenig, welcher 1506 eine zu Hitzendorf befindliche Glocke gegossen, müssen wir, der Zeit nach, als den Vater dieses Wening oder Wenig ansehen.

arbeitet schon 1560 für die Landschaft und liefert zwei Pumpen für den Landhausbrunnen, 1574 unterhandelt er mit dem Pfarrer zu St. Michael an der Liesing wegen Giessung einer Glocke, 1586 wird er kais. Büchsenmeister und liefert wieder Gussarbeit für die Landschaft, 1589 bis 1590 arbeitet er im Vereine mit Marx Wening die schöne Brunnenlaube im ersten Hofe des Landhauses, welche als Meisterwerk der deutschen Renaissance anerkannt ist. 1595 giesst er eine Glocke für St. Jakob bei Vorau, 1603 eine für St. Kathrein bei Bruck a. M. Auer war gleich Hilger Protestant; seine Tochter Barbara heiratete am 13. November 1594 den Goldschmiedgesellen Melchior Künstl, ein Mitglied der zahlreichen Goldschmiedfamilie dieses Namens in Graz.

Ein bedeutendes Werk der Erzgiesskunst jener Zeit sind die 30 Stück 1.6 m hohen Säulen des Mausoleums Karl's II. im Dome zu Sekkau. Sie wurden wahrscheinlich in Radmer oder Eisenerz gegossen, dann 1588 nach Graz geschickt, wo sie der Goldschmied Hans Zwigott vergoldete. Den Meister derselben kennen wir leider nicht.

Der Nachfolger Hilger's in der Hofgiesshütte, zu der wir wieder zurückkehren, war Marx Wening, ein Sohn des oben genannten Georg Wening. Er ist in Regensburg geboren, erlernte die Giesserkunst bei seinem Vater und war bis Anfangs des Jahres 1575 in dieser Stadt thätig. Da es aber dort an Büchsen-guss nichts zu thun gab, so bewarb er sich im Jänner des genannten Jahres, also vor Hilger's Ernennung, um die Stelle in Graz, kam hieher und wurde, nachdem er eine Probe gemacht, die in Anfertigung einer „Feuerkugel sammt Sturmkrantz und Spiess“ und im Werfen derselben bestand, zum Büchsenmeister und Büchsen-giesser aufgenommen. Man scheint ihm Misstrauen entgegengesetzt zu haben, denn trotz des Titels erhielt er die kais. Giesshütte nicht. Dieselbe wurde 1577 dem Martin Hilger eingeräumt und erst Anfangs der Achtziger Jahre, als Hilger die Hütte vor dem Paulusthore vollständig eingerichtet hatte, dürfte Wening die vor dem Sackthore überlassen worden sein.

Die ersten zehn Jahre seines Grazer Aufenthaltes verliefen unter fortwährenden Kämpfen. Er war mit einer jährlichen Bestallung von 35 fl. und „dem Unterhalte auf dem Kloster Pöllau“ aufgenommen. Da er nun sich in dem sechs Meilen entfernten Pöllau nicht verköstigen lassen konnte, so verlangte er eine Ablösung in Baargeld; der Probst erwiderte, er solle sich doch, da er jung und stark, des Bettelns schämen, worauf er wieder entgegnete, dass er „dem Erzherzog nicht um Almosen, sondern um Besoldung diene“. Endlich einigte man sich auf 26 fl. und einen Pachen (junges Schwein) Jahresleistung von Seite des Klosters, aber 1592 war das Kloster dem Wening bereits 133 fl. und 8 Pachen schuldig und der Kampf dauerte fort. Der Probst sagt, dass Wening

„ein junger und prachtliebender Handwerker sei, der mit Essen und Trinken und seinem ganzen Wandel sich herrscher hält, als ich mich zu halten vermag“, und dass er bei seinen Gastereien zu sagen pflege: „ich hab' einen Pfaffen zu Pöllau, der mir's zahlen muss“ etc. etc., und der Meister muss noch lange streiten, bis endlich Erzherzog Ernst (nach dem Tode Karl's II. Gubernator von Innerösterreich), den Probst durch Androhung hoher Strafen zur Zahlung nöthigte.

Erst von 1583 an (zu welcher Zeit Wening die Giesshütte vor dem Sackthore erhalten haben mag), kennen wir Gussarbeiten von ihm. Er giesst in diesem Jahre die Uhrschellen für den Landhausturm und eine Glocke für Stubenberg, 1588 eine für Semriach, 1592 eine für die St. Georgskirche bei Rein, erbaut 1586 eine „Wasserkunst im Schloss“, erfindet 1589 mit dem Büchsenmeister Caspar Reissich einen Mechanismus, damit die grosse Glocke Hilger's am Schlosse von zwei Personen geläutet werden könne, erzeugt Pulver und Feuerwerke für die Regierung und giesst 1589 bis 1590 mit Thomas Auer die berühmte bronzene Brunnenlaube im Landhause, wofür die Landschaft 860 fl. 24 kr. zahlte. Im Jahre 1590 kündigt er seine Stelle bei der Regierung und tritt in landschaftliche Dienste, wo er vom 1. August an mit 96 fl. Jahresgehalt als Büchsenmeister aufgenommen wurde. Er arbeitet dort Modelle für die Münze, erzeugt Pulver, wird 1597 nach Pettau geschickt, um das Fähnlein des Hauptmannes Gusit auszustaffiren, hält Geschützproben, reist nach Wien, um Salpeter einzukaufen, giesst Kanonen und Kreidemörser — kurz, ist das mechanisch-technisch-militärische Factotum der Landschaft.

Trotz seiner Entzweigung mit der Regierung goss er 1597 für dieselbe eine Nothschlange um den Betrag von 667 fl. 50 kr. und im Jahre 1598 bewarb er sich in Concurrenz mit Sigmund Hilger um die Giesshütte vor dem Paulusthore. Letzterer war im Juni dieses Jahres nach Graz gekommen und, sich stützend auf das seinem Vater 1587 ausgestellte Decret, dass besagte Giesshütte der Familie Hilger reservirt bleibe, bewarb er sich um den Hofgiesserdienst. Der Zeugwart Niclas Schober findet in seinem an die Hofkammer geleiteten Berichte, dass Sigmund Hilger nicht allein sectisch (protestantisch) ist, sondern dass er auch sectische Personen aus Sachsen hieher bringen dürfte, und dass es besser wäre, einen katholischen Giesser aus Innsbruck kommen zu lassen. Selbst Wening, obwohl auch Protestant, wäre ihm lieber, da er hier schon ansässig und bekannt ist. Das Ende vom Liede war, dass Keiner von Beiden die umworbene Giesshütte bekam; sie blieb leer stehen und es wurde nicht mehr darin gegossen. Im siebzehnten Jahrhunderte zum Artilleriedépôt eingerichtet, leistete sie in dieser Eigenschaft Dienste bis in das erste Viertel unseres Jahrhunderts, wo sie durch einen Sturm

umgerissen und nicht mehr aufgebaut wurde. Sigmund Hilger bekam für seine Ansprüche auf die Hütte 100 Thaler Abfertigung und kehrte wieder in seine Heimat zurück; er wurde 1621 zum Zeuglieutenant und 1629 zum Zeug- und Oberbaumeister in Dresden ernannt.

Das verhängnisvolle Jahr 1600 fegte auch Wening von der Bildfläche von Graz hinweg. Er wurde als Protestant vom Lande verwiesen, trotzdem ihm die Regierung noch 1236 fl. schuldig war, siedelte sich in Wien an, von wo aus er noch 1604 die Zahlung des ausständigen Geldes betrieb. Wening war zweimal verheiratet; von seiner ersten Frau Anna kennen wir die Tochter Barbara, von der zweiten, Susanna, zwei Söhne: Georg und Sebastian, von denen Ersterer, am 18. April 1592 in Graz geboren, Stuck- und Glockengiesser in Wien wurde. Als Werke dieses Georg Wening III. sind die 1619 gegossene sogenannte neue Glocke für den südlichen Heidenturm der Stefanskirche und ein im k. k. Artilleriearsenal zu Wien befindlicher Laufgrabenmörser von 1624 noch erhalten.

Nachfolger des Marx Wening wurde Claudius Aubert (auch Aubarth und Auwert genannt), welcher 1602 zum k. Stuck- und Büchsen giesser ernannt wurde und das Giesshaus vor dem Sackthore eingeräumt erhielt. Noch im selben Jahre goss er für die Regierung zwei Kreidemörser und Pöller. An Glocken lieferte er 1603 eine für Thal bei Graz, 1604 eine für St. Martin und eine für Jahring, 1608 zwei Uhrsellen für Radkersburg, 1620 eine Glocke für Bruck a. M., 1636 eine für Feldbach. Im Jahre 1617 goss er für die Regierung vier Doppelfalconette, 12 Mörser und andere Stücke, 1619 vier Haubitzen und zwei Hagggen, 1623 wieder einen Kreidemörser. Er besass auf der Andritz einen Hammer nebst Schmelzhütte, welchen ihm die Regierung zum Zwecke der Erweiterung ihrer Münze im Jahre 1621 um 150 fl. und 15 fl. vom Hundert Kaufrecht ablöste. Aubert war zweimal verheiratet und starb am 17. September 1638. Von bürgerlichen Giessern aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts sind zu nennen: Elias Somrokh (auch Sambrakh), früher in Laibach, noch 1602 Glockengiesser zu Oberburg, von dem Glocken zu St. Georgen bei Tüffer (1602), im Karner zu Tüffer (1603) und in Burgdorf bei Franz (1614) bekannt sind. Ein Christof Thobiller kommt um 1612 als Glockengiesser in Graz vor.

Im Jahre 1639 wurde Konrad Seysser, Sohn des Christof Seysser, bürgerl. Glockengiessers in Linz, zum Hof-Stuck- und Glockengiesser in Graz ernannt; im selben Jahre heiratete er Katharina, die Tochter des Bürgers und Hutmachers Andrä Sturm, und bezog das Giesshaus vor dem Sackthore. Im Juni 1642 erhielt er den Auftrag, aus der in der Festung liegenden „versehrten türkischen Karthaune“ drei

Nothschlangen zu giessen, welche Arbeit er im Februar 1643 beendet hatte. 1647 erhielt er auch die Stelle eines Hofbüchsenmeisters; er berichtet der Hofkammer, dass er zwei lange Falconette und ein Doppelfalconet gegossen, und ersucht um Metall für neuen Guss. Im selben Jahre construirt er ein Wasserhebwerk für Idria, richtet es an Ort und Stelle ein und giesst hierauf in Görz, wohin er seine Gehilfen kommen lässt, einige „neue Stuckh mit vill schönen Figuren vnd Zirathen beklaidet, so eine grosse Mühe mit dem Verschneiden brauchen“. Im November 1648 erhält er den Auftrag, eine für Triest gegossene „Columbina, genannt Feldschlange“, da sie nicht brauchbar ist, umzugießen. Die letzten Jahre seines Lebens ist er krank und bettlägerig und stirbt den 31. März 1654.

Von bürgerlichen Rothgiessern dieser Zeit kennen wir folgende: Andreas Schreiber, Glockengiesser in Graz, welcher 1639 eine Glocke für Vorau, 1643 die grosse Glocke für Fürstenfeld und 1645 die Feuerglocke am Uhrthurne des Schlossberges in Graz goss. Adam Khokhel, Glockengiesser in Nazareth, von welchem eine Glocke in der Fialikirche St. Primus und Felician bei Oberburg von 1648 stammt. Caspar Madhofer, Stuck- und Glockengiesser in Graz, von dem wir nur wissen, dass er bei Seysser lernte. Georg Findenklee, bürgerlicher Stuck- und Glockengiesser in Graz, welcher eine Giesshütte beim Murthore besass und sich am 26. Jänner 1653 mit Maria Reig aus Drissen in der Herrschaft Hohenems, vermuthlich einer Schwester des später zu nennenden Giessers Metardus Reig, vermählte. Er goss 1651 und 1657 je eine Glocke für die Stadtpfarrkirche zu Marburg, 1655 und 1657 je eine für Gratwein.

Seysser's Nachfolger in der k. Giesshütte war Adam Rosstauscher, Sohn des Michael Rosstauscher, Bürgers zu Lasberg in Oberösterreich, daselbst geboren am 15. März 1629. Er lernte seine Kunst wahrscheinlich in Linz, arbeitete dann in Innsbruck, goss in Liezen „etliche lange Stuck Pöller und Lermen Mörser¹ von Eisen“ und arbeitete 1½ Jahre beim bürgl. Stuck- und Glockengiesser Georg Findenklee am Murthore in Graz. Im December 1655 erhielt er die fragliche Hofstelle, 1657 vermählte er sich. Im Jahre 1660 giesst er die Apostelglocke für Fürstenfeld, eine Glocke für Rein mit dem Wappen des Stiftes und eingegossenen Münzen, welche 1755 von J. G. Angerer umgegossen wurde, 1665 die dritte Glocke für Fürstenfeld, 1668 die dritte des Domes zu Graz und eine für Leoben, 1672 die grosse Glocke für Hirschegg und eine für Wartberg,

¹ Lärm- oder Kreidemörser, mittelst welcher bei Türkengefahr die Ankunft des Feindes neben dem Kreidefeuer auch durch Schüsse signalisirt wurde.

1678 eine für Heilenstein, 1680 die dritte für Rein, 1681 die sehr schöne, mit dem Wappen des Abtes versehene grosse Glocke zu Strassengel, 1685 eine für Reichenfels in Kärnten.

Die erste uns bekannte Arbeit Rosstauscher's für die Regierung ist der Guss der Mariensäule zur Erinnerung an den Sieg Montecuccoli's bei St. Gotthard über die Türken, wozu Kaiser Leopold I. 2000 fl. beisteuerte mit der Bestimmung, dass die Materialien hiezu in Graz aufgebracht werden. 1669 ist der Guss vollendet und das Monument wurde am Karmeliterplatze aufgestellt. Es besteht aus einem marmornen Sockelbaue mit Inschriften; darauf erhebt sich eine korinthische Säule, auf welcher die Immaculata steht. Säule und Statue sind aus Bronze, 180 Ctr. schwer, das ganze Monument ist bei 17 m hoch.¹

In den Siebziger Jahren hatte der Meister fortwährend Anstände mit der Regierung wegen Säumigkeit in der Lieferung von Geschützen, Geldverrechnungen und dergleichen, so dass dieselbe, nachdem sie schon 1679 mit der Sperrung der Giesshütte drohte, ihn 1686 seines Amtes entsetzte. Er starb am 9. August 1689. Von den 1776 von der steirischen Landschaft an die neapolitanische Regierung verkauften acht Geschützen scheint eine Halbkarthaune von Rosstauscher zu sein, da sie die Jahreszahl 1672 trägt, in welcher Zeit er noch Hof-Stuckgiesser war. Sie wog 62 Ctr. 30 Pfd., hatte den Namen Hirsch und trug ausser dem steirischen das Wappen von Trautmannsdorf, ober demselben einen Hirsch mit der Inschrift: „Ich spring herein durch grüne Wald, von mir mannigfaches fällt.“

Zwei von Rosstauscher's Töchtern traten noch bei Lebzeiten des Meisters in das Clarissinnenkloster, das er zu seinem Universalerben einsetzte. Als dann die in der letzten Zeit gegossenen acht Halbkarthaunen und fünf Feldschlangen, für welche Rosstauscher 6000 fl. Giesserlohn empfingen, nach Ungarn zur Armee abgehen sollten, und man an denselben solche Mängel entdeckte, dass alle 13 Stück auf Kosten Rosstauscher's hätten umgegossen werden sollen, dieser aber schon todt war, hielt man sich an die Clarissinnen, denen ein Betrag von 2417 fl. 1 kr. 3 Pf. zu zahlen auferlegt wurde. Die Clarissinnen opferten zunächst das dem Rosstauscher ehemals eigenthümliche, neben dem Giesshause vor dem Sackthore liegende Haus², welches die Regierung für 575 fl. übernahm. Ob, und wieviel sie nach Anrufung der Gnade des Kaisers noch aufzahlten, ist nicht bekannt.

¹ Die Säule wurde 1796 auf den Jakominplatz übertragen.

² Dasselbe hat bereits Marx Wening besessen, der es 1584 von den Erben des Valentin Lebenecker kaufte. Es war ehemals das Maschinenhaus des Wasserpumpwerkes, welches nach Erbauung des tiefen Brunnens am Schlossberge (1558) ausser Dienst gesetzt und 1564 vom Erzherzoge Karl dem Zeugwarte Valentin Lebenecker für seine treue Dienstleistung geschenkt wurde.

Der noch bei Lebzeiten Rosstauscher's eintretende Nachfolger desselben war Metardus Reig, nach Hilger der bedeutendste Giesser der steirischen Giesshütte. Wir finden nirgends angegeben, woher er stammt; wenn aber die oben ausgesprochene Vermuthung, dass jene Maria Reig, welche 1653 Georg Findenkleee heiratete, seine Schwester war, sich bestätigte, so wäre Nassau sein Geburtsland. Metardus Reig war zuerst bürgerlicher Stuckgiesser und baute sich einen Giessofen im „kälbernen Viertel“. Im Jahre 1671 goss er daselbst zwei Glocken für Admont um, 1679 goss er zwei Glocken für Strassgang, 1680 eine für Unter-St. Kunegund bei Marburg, 1681 eine für Dietmannsdorf und fünf Falconette für Admont mit den Wappen des Stiftes und des Abtes Adalbert. Sie waren für Schloss Röthelstein bestimmt, wo sich heute noch drei davon befinden. Für die Landschaft goss er 1681 eine Halbkarthaune, 1685 vier Haubitzen und zwei Pöller und 1686 zwei Viertelkarthaunen. 1686 erhielt er den Titel eines Hof-Stuck- und Glockengiessers und die Giesshütte vor dem Sackthore zugewiesen.

Im Jahre 1687 giesst er die grosse Glocke für St. Wolfgang am Kaagberg bei Friedau, eine für die Kreuzkirche in Vorau und eine für Grabendorf bei Friedau, 1688 eine für Lembach und zwei für St. Stefan bei Leoben. Im letztgenannten Jahre hat er der Regierung bereits zehn halbe Karthaunen und vier Feldschlangen geliefert. 1689 giesst er je eine Glocke für Sommerau bei Reichenfels in Kärnten und für St. Martha bei Sekkau, 1690 die grosse Glocke für Radegund und die 34 Ctr. schwere, grosse Glocke von Kalwang, 1691 eine für Jahring, 1692 eine für St. Martin bei Graz und 1693 eine für St. Georgen am Schwarzenbach. Im Mai 1691 erhielt er von der Regierung den Auftrag, sechs halbe Karthaunen und sechs Quartierschlangen zu giessen; 1692 legt er Rechnung über den Guss von vier 60pfündigen Pöllern. Im Jahre 1694 giesst er acht Falkaunen, 1695 drei Pöller, 1696 24 halbe Karthaunen, zwei Nothschlangen, zwei Quartierschlangen, sechs Schlangl und einen Pöller, zusammen im Gewichte von 510 Ctr. 1694 und 1696 giesst er noch zwei Glocken für St. Johann und Paul bei Graz.

Mitten in der Arbeit des Gusses einer neuen Serie von Geschützen starb der Meister am 24. December 1697. Er hatte das ehemalige Rosstauscher'sche Haus neben der Giesshütte ca. 1690 von der Regierung um den oben genannten Preis von 575 fl. übernommen, in welchem er auch starb. Seine Witwe Theresia führte eine Zeit lang das Geschäft fort; die grosse Glocke zu Turnau bei Aflenz von 1699 trägt ihren Namen. Im k. k. Artilleriearsenale in Wien befinden sich zwei Karthaunen unseres Meisters.¹ Die eine mit dem Dietrichstein'schen und einem nicht

¹ Beschrieben von W. Böheim in den „Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale“, IX und X n. Folge.

näher bestimmten zweiten Wappen und der Jahreszahl 1688, die andere mit den Wappen von Trautmannsdorff und Dietrichstein mit der Jahreszahl 1698. Letztere ist demnach eines der letzten Stücke, die Reig im Winter 1697 bis 1698 goss und welches bereits mit der Jahreszahl 1698 versehen ist, obwohl der Meister dieses Jahr nicht mehr erlebte. Von den 1766 an die neapolitanische Regierung verkauften acht Geschützen waren fünf von Metardus Reig, u. zw.: zwei ganz gleiche, 25 $\frac{1}{2}$ Pfd. schiessende Halbkarthaunen mit dem gräflich Stubenberg'schen Wappen, dem Maltheserkreuz und der Jahreszahl 1687; eine 25 Pfd. schiessende Halbkarthaune mit dem gräflich Herberstein'schen Wappen, der Jahreszahl 1680 und der Schrift: „Zu diensten steh ich Tag und nacht, trutz meinen Feinden auf der wacht“; dann zwei gleiche, 14 Pfd. schiessende Viertelkarthaunen mit dem gräflich Saurau'schen Wappen von 1687. — Von bürgerlichen Giessern der eben besprochenen Zeit sind zu nennen: Hans Horn, Glockengiesser in Pettau, von dem die 1665 gegossene Glocke zu Schleinitz herrührt; Joh. Meyr, Glockengiesser in Graz, der 1667 eine Glocke für St. Margarethen bei Knittelfeld gegossen haben soll; Peter Zwelfer, ebenfalls Glockengiesser in Graz, der 1665, 1666 und 1669 Glocken für Hengsberg, Maletschnig und Pöls bei Judenburg goss. Um 1678 kommt ein Hasslsteiner als bürgerlicher Glockengiesser von Bruck a. M. vor.

Reig's Witwe Theresia, welche nach dem Tode ihres Mannes die k. Giesshütte fortbetrieb, heiratete am 25. Jänner 1700 ihren Geschäftsführer Balthasar Anton Kippo, einen Sohn des k. Stuckgiessers Hans Kippo in Wien. Er erhielt den Hofitel seines Vorgängers; als ihm aber nacheinander drei Probegüsse misslangen, wurde er im Jahre 1702 seines Amtes entsetzt und Florian Streckfuss an seine Stelle berufen. Dieser hatte im Jahre 1688 die schöne, 96 Ctr. schwere Glocke für das fürstbischöfliche Schloss Seggau bei Leibnitz gegossen, welche Hilger's „Liesl“ um 13 $\frac{1}{4}$ Ctr. an Gewicht übertraf. Von 1689 an erschien er in Graz, baute „ausser Mariahilf“ eine Giesshütte und goss daselbst die grosse Glocke für Gratwein und eine für Pankrazen mit besonders schönen Ornamenten, 1694 je eine für Klöch und Stiboll, 1696 je eine für Feistritz, St. Bartolomä, St. Oswald und Pankrazen, 1699 eine für Theisseneg in Kärnten. Im Jahre 1701 goss er für die Regierung „als Probe“ Nothschlangen für Triest, und als dieser Guss zur Zufriedenheit ausfiel, wurde ihm die k. Giesshütte vor dem Sackthore eingeräumt. Es entstanden nun daselbst: 1702 zwei grosse Feldschlangen zu je 41 Ctr., zwei kleinere und zwei Pöller, 1703 vier lange halbe Nothschlangen, 1704 acht Falkaunen und zwei Pöller, 1705 sechs Schlangen, sechs Pöller und acht Falkaunen. Ausser dieser Arbeit für die Regierung hat Streckfuss, der als k. Stuckgiesser seiner Leistungsfähigkeit nach unmittelbar

hinter Hilger, Wening und Reig zu stehen kommt, noch zahlreiche Glocken gegossen, u. zw.: 1702 die grosse Glocke zu Kapfenberg mit dem gräflich Stubenberg'schen Wappen und die zu Fischbach, 1704 eine für Grosssölk, 1706 die vierte Glocke des Domes in Graz, 1709 die grosse Glocke für Osterwitz bei Deutschlandsberg mit vielen Reliefs und eine für Semriach, 1710 die fünfte Glocke für den Dom in Graz, 1710 und 1711 zwei für Seewiesen, 1711 die grosse Glocke für St. Ruprecht a. d. Raab mit dem schönen Relief der Kreuzabnahme und anderen Heiligengestalten, 1712 und 1713 je eine für Köflach und Palfau. Auch die dritte Glocke der Stadtpfarrkirche zu Graz und je eine in der Kaiserau und Dietmannsdorf sind sein Werk. Streckfuss starb am 28. October 1715.¹ Seine Witwe Anna Theresia, eine geborene Tobler, führte kurze Zeit das Geschäft fort und heiratete dann ihres Mannes Nachfolger in der Giesshütte:

Franz Anton Pignet. Derselbe goss zunächst „als Probe“ zwei dreipfündige Feldschlangen, welche im Jänner 1718 fertiggestellt waren. Wir kennen von ihm folgende Arbeiten: 1702 eine kleine Glocke für Kapfenberg, 1716 eine ebensolche für St. Radegund in Untersteier, 1718 je eine Glocke für Pichelbach im Raabthale und St. Amand zu Admont, 1719 vier Glocken für Frauenberg, eine für Mautern, fünf kleine Glocken für Belgrad und ein „Wasserwerk“ für den Stiftsgarten zu Admont. Im Jänner 1720 lieferte er der Hofkammer eine von ihm erfundene Feuerspritze, dann eine Glocke für Stallhofen, und starb schon am 19. Februar desselben Jahres. Die neuerdings zur Witwe gewordene Anna Theresia vermählte sich am 18. Februar 1721 wieder mit dem Nachfolger ihres Mannes, mit

Franz Anton Weyr. Er ist der Sohn des Friedrich Weyr, Stuck- und Glockengiessers in Znaim, machte im Juli 1723 seinen Probeguss und erhielt darauf die Hofstelle. Von seiner Privatthätigkeit wissen wir, dass er 1721 die grosse Glocke für St. Margarethen bei Knittelfeld goss und eine Glocke für Heiligenkreuz bei Wildon, 1722 eine für die Jordanskirche bei Frohnleiten und eine für Schloss Weyer, 1723 und 1725 je eine Glocke für Sekkau und Schloss Weinburg, 1726 die grosse Glocke für Pöllau um den Betrag von 2666 fl. 18 kr. und die grosse Glocke für Feistritz, 1727 und 1728 fünf Glocken für Wildon, 1729 eine für St. Benedicten bei Knittelfeld, 1730 je eine für St. Nicolai bei St. Marein, für Werch und St. Wolfgang bei Friedau. Er starb am 28. April 1730. Anna Theresia Weyr hatte nun ihren dritten Glockengiessergemahl überlebt. Sie arbeitete, mit dem officiellen Titel einer „k. Hof-Stuck- und Glocken-

¹ Sein lebensgrosses Brustbild, den Meister in der Uniform der k. Hof-Stuck- und Glockengiesser darstellend, befindet sich bei der Familie Feltl (derzeit in Mähren); eine Pastellecopie davon im Joanneum zu Graz.

giesserin“ bedacht, rüstig weiter und lieferte 1730 eine Glocke für St. Nicolai bei St. Marein in Untersteier, zwei für St. Marein bei Cilli, 1731 je eine für Heiligenkreuz bei Wildon und St. Kathrein bei Bruck a. M., 1732 eine für St. Rochus bei Marein, 1736 je eine für St. Wolfgang am Kaagberg und für Fischbach, dann 1737 eine für Strassgang. In den acht Jahren, die seit dem Tode ihres dritten Mannes verflossen, hatte sie Mathias Köstenbauer als Geschäftsleiter zur Seite und würde vielleicht auch noch diesen geheiratet haben, wenn sie nicht am 24. April 1738 in das Jenseits abgerufen worden wäre.¹

Im December 1738 wurde Mathias Köstenbauer einstweilen die Hofgiesshütte eingeräumt. Er ist der Sohn des Ziegelmeisters Mathias Köstenbauer in Graz, lernte bei Streckfuss, arbeitete dann in Wien, die letzten acht Jahre, wie wir gesehen haben, in Graz. Er heiratete am 21. September 1738 Anna Maria, die Tochter des Glockengiessergesellen David Cosmatsch, und wurde, nachdem er „seine üblichen drei Probegüsse abgeführt“, 1742 zum Hof-Stuckgiesser ernannt. Von seinen Arbeiten sind uns folgende bekannt: 1738 zwölf Wandleuchter im Gewichte von 106 Pfd. für Admont, 1742 je eine Glocke für die Taborkirche zu Weiz, für St. Margarethen bei Knittelfeld, für Halbenrain, Maria-Rehkogel und Leoben; 1743 eine für Niclasdorf bei Leoben, 1744 vier Glocken für Vordernberg und eine für Strassgang, 1745 eine Glocke für Radegund und eine Maschine zum Stosswerk im Grazer Münzamt. Köstenbauer starb am 14. October 1745; aus der von seiner Witwe geleiteten Giesserei kamen 1746 drei Glocken für die Marktkapelle in Eisenerz und eine für Bärnegg.

Der letzte in der Dynastie der k. Hof-Stuck- und Glockengiesser in Graz war Martin Feltl, der Sohn eines Müllermeisters in Bayern. Er scheint nach dem Tode Köstenbauer's das Geschäft geleitet zu haben — was haben wir Anderes zu erwarten, als dass er dessen junge Witwe heiratete? Es ist immer das alte Lied: Kippo heiratete die Witwe Reig's, Pignet die Witwe Streckfuss', Weyr die Witwe Pignet's, Martin Feltl die Witwe Köstenbauer's, und jeder von ihnen beeilte sich, so dass z. B. Weyr einen Tag vor Ablauf des obligaten Trauerjahres die begehrenswerthe Partie heimführte. Die Stelle eines k. Hof-Stuck- und Glockengiessers war aber auch eine sehr geachtete und einträgliche, und wer sie errang, war in Graz ein „vornehmer ehrenvester Mann“. Und da die

¹ Ein lebensgrosses Brustbild, gemalt 1738 vom Hofkammermaler J. Rannacher, welches die energischen Züge der gewiss originellen Frau der Nachwelt aufbewahrt, befindet sich bei der Familie Feltl. Man muss nur bedauern, dass ausser den knappen, aus den Acten und den Pfarrmatriken geschöpften Daten, gar nichts über das geistige und physische Leben von ihr und allen anderen hier behandelten Personen bekannt ist.

Regierung den Hofitel in allen genannten Fällen gleich nach Ableben des Gatten auf die Witwe übertrug, so lag gewissermassen im Centrum des für den jungen Gewerbsmann zu erreichenden Zieles eine zu heiratende Witwe sammt der ganzen Behaglichkeit einer geordneten, auf Wohlstand und Ansehen beruhenden, schönen Häuslichkeit.

Also auch Martin Feltl that diesen Schritt; er heiratete am 25. Jänner 1747 die Witwe Köstenbauer's, Anna Maria, und schon am 5. Juni desselben Jahres wurde ihm der Hofitel verliehen. Geschütze scheint er nicht mehr gegossen zu haben, die Geschützgiesserei war damals bereits in Wien concentrirt. Desto ausgedehnter ist Feltl's Beschäftigung im Glockengiessen. Wir kennen von ihm: 1748 eine Glocke für Frauheim bei Marburg und je eine für Studenitz, Kleinsölk und Tobl, 1749 eine für Preding, 1750 die grosse Glocke für Niclasdorf bei Leoben, 1751 je eine für St. Johann bei Arnfels und Theisseneg in Kärnten, 1757 zwei für Uebelbach und eine für die windische Kirche in Marburg, 1760 eine für Maletschnig, 1761 eine für St. Ruprecht a. d. Raab, 1763 eine für Osterwitz bei Deutschlandsberg, 1762 bis 1771 fünf Glocken für Frohnleiten, 1764 eine für Stübing, 1766 drei für Mautern, 1768 eine für Rohitsch, zwei für St. Lorenzen im Paltenthale und eine für die Marktkirche in Admont, 1770 je eine für die Taborkirche zu Weiz und für Stübing, zwei für Schloss Grafendorf, 1773 zwei für die Kunigundenkirche zu St. Leonhard in Kärnten, 1774 eine für Wildalpen, 1778 eine für Radegund, 1779 eine für Schiefing in Kärnten, 1780 je eine für Kindberg und Thal bei Graz, zwei für Wolfsberg in Kärnten, 1781 vier für die Pfarrkirche zu Graz, darunter Umguss der Hilger'schen, dann je eine für Wettmannstätten und Halbenrain. Auch eine Glocke zu Kalwang ist von M. Feltl, dann zahllose andere, „die ihm bei den hiesigen Jahrmärkten die Raizen und hungarisch-kroatisch, dann moskowitzischen Handelsleut nebst anderer Kunst- und Maschinenarbeit abkauften“, wie in einem Hofkammerberichte zu lesen ist.

Im Jahre 1773 wurde die Giesshütte vor dem Sackthore als Hofinstitut aufgelassen und an Martin Feltl um 1800 fl. verkauft. Dieser führte von nun an nur mehr den Titel eines bürgerlichen Glockengiessers, so dass die im sechzehnten Jahrhunderte gegründete kaiserliche Giesshütte wenigstens als bürgerliche Glockengiesserei fortbestand. Feltl starb, 68 Jahre alt, am 11. Juni 1782.

Von bürgerlichen Glockengiessern der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts haben wir noch folgende nachzutragen: Michael Pauss, Glockengiesser in Graz, um das Jahr 1678, dann Nicolaus Urban Boset (auch Bosetti), Glockengiesser in Cilli. Unter letzterem Namen bergen sich zwei Meister, Vater und Sohn, die folgende Glocken lieferten:

1634 für Unter-Kötsch, 1636 für Sagorje, 1649 für St. Stefan bei Tüffer, 1650 für Kopreinitz, 1655 für Heil. Kreuz bei Montpreis, 1657 für St. Radegund bei Prassberg und für St. Gertraud, 1658 für Sagorje und Heil. Geist bei Cilli, 1664 für Galizien, für St. Kunegund und für Doblezic, 1671 für Sagorje, 1678 für Studenitz, für St. Michael bei Tüffer und zwei für Pletrovitsch, 1682 für Josephsberg, 1685 für Sagorje, 1689 für Werch, 1690 für St. Georgen bei Tüffer, 1691 für Weitenstein, 1693 für Drachenburg.

Im achtzehnten Jahrhunderte wird theils in Folge der Gründung vieler Pfarreien im Lande, theils in Folge des nothwendigen Umgusses alter Glocken die Glockenfabrikation so ausgedehnt, dass wir aus Mangel an Raum nicht mehr im Stande sind, Alle der Entstehungszeit und dem Bestimmungsorte nach anzugeben.¹ Indem wir uns also nur auf die Namen der Giesser beschränken, haben wir anzuführen: Franz Kaiser, Glockengiesser in Cilli, dessen Thätigkeit zwischen 1701 und 1708 bekannt ist, Johann Georg Düll, Stuck- und Glockengiesser aus Nürnberg, wahrscheinlich in Pettau thätig, Conrad Schneider, Glockengiesser in Cilli. Derselbe war der Nachfolger des jüngeren Boset und es erscheint sein Name mit dem Boset's zusammen auf Glocken, die für Josephiberg 1696 und 1697, für St. Michael bei Peilenstein 1703, für St. Marein bei Cilli 1705, St. Egyd bei Schwarzenstein 1707, gegossen wurden. Sein Name allein kommt zuerst 1706 auf den fünf Glocken für Pettau vor und auf 22 Glocken, die zwischen 1706 und 1736 entstanden. Von ihm ist auch die 1710 gegossene grosse Glocke des Domes zu Marburg, welche zu 99 Ctr. angegeben wird. Da dieselbe aber nicht tiefer als *b* klingt, so dürfte das wirkliche Gewicht derselben kaum über 70 Ctr. betragen. Kaspar Balthasar Schneider, Glockengiesser in Cilli, ist wahrscheinlich ein Sohn, jedenfalls der Nachfolger des Vorigen. Er war ein sehr thätiger Giesser und wir kennen von ihm aus der Zeit von 1726 bis 1774 nicht weniger als 41 Glocken, die er fast ausschliesslich für Untersteier lieferte. Dessen Sohn Balthasar Thaddäus kommt von 1760 bis 1766 als Glockengiesser in Laibach vor.

Johann Georg Angerer, Glockengiesser in Graz, hatte sein Giesshaus am Gries. Von ihm kennen wir fünf zwischen 1762 und 1767 gegossene Glocken. Johann Wodik, Glockengiesser in Graz; von ihm sind vier Glocken, zwischen 1762 und 1767 gegossen, bekannt. Josef Hammerschmiedt, Glockengiesser in Leoben, mit zwei Glocken von 1772 und 1775, Johann Josef Reis, Glockengiesser in Cilli, ebenfalls

¹ Jene, welche sich dafür interessiren, verweisen wir auf unsere oben citirte Abhandlung, in den „Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale“.

mit zwei von 1774 und 1817 (?), Franz Kaiser, Glockengiesser Anfangs zu Pettau, dann in Cilli, von dem 15 zwischen 1774 und 1801 gegossene Glocken bekannt sind, A. Sorger, Glockengiesser in Graz, der bereits 1788 als solcher genannt erscheint, 1810 die fünf Glocken für Gross-St. Florian gegossen hat.

Franz Sales Feltl, Glockengiesser in Graz, geboren 27. Jänner 1754, übernahm nach dem Tode seines Vaters Martin die Giesshütte vor dem Sackthore und lieferte im Laufe seiner langen Geschäftsführung von 1782 bis 1818 zahlreiche Glocken, von denen uns 51 bekannt sind. Er starb, nachdem er das Geschäft bereits 1818 seinem Sohne Johann übergeben hatte, am 13. October 1824. Seine Witwe Johanna, eine geborene Tischhart, erreichte das hohe Alter von 92 Jahren und starb am 25. Februar 1856.

Johann Steinmetz, Glockengiesser in Cilli. Seine Thätigkeit ist uns zwischen 1791 und 1808 bekannt, in welcher Zeit er uns acht bekannte Glocken goss.

Georg Steinmetz, Glockengiesser in Cilli, wahrscheinlich Sohn des Vorigen, von dem wir aus der Zeit von 1807 bis 1849 17 Glocken kennen.

Johann Feltl, Glockengiesser in Graz, Sohn und Nachfolger des Franz Sales Feltl. Von diesem fruchtbaren Giesser kennen wir aus der Zeit von 1818 bis 1854 nicht weniger als 64 Glocken in Steiermark, unter denen sich die grosse Glocke des Domes zu Graz mit 42 Ctr. Gewicht befindet. Ausser diesen lieferte er viele für Ungarn, Croatien, Slavonien, selbst für Egypten. Im Jahre 1840 goss er die 12 Geländerketten aus Bronze für das von R. v. Marchese modellirte, von Luigi Manfredini in Mailand gegossene Kaiser Franz-Monument in Graz und leitete die Aufstellung desselben, wofür er 1279 fl. und vom Kaiser eine goldene Medaille erhielt. Von der Regierung mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet, starb er am 29. Juli 1855. — Staffelmayer, Glockengiesser in Graz, goss 1820 die grosse Glocke für Weichselboden. — Johann Rauch, Glockengiesser in Graz, hatte seine Giesserei im Münzgraben. Wir kennen von ihm fünf Glocken, die zwischen 1825 und 1845, dem Jahre seines Todes, gegossen wurden.

Carl Feltl, Glockengiesser in Graz, Sohn des Johann, Urenkel des Martin Feltl, übernahm nach dem Tode seines Vaters das Giesshaus vor dem Sackthore und lieferte zwischen 1855 und 1873 viele Glocken, von denen uns über 50 bekannt sind. Darunter befindet sich das ganze „Geläute“ für das Stift Rein im Gewichte von 80 Ctr. (1854), dann das für das neu erbaute Blasiusmünster zu Admont (1868), aus acht Glocken bestehend, deren grösste 73 Ctr. wiegt, ferner eine 1870 gegossene Glocke

für Jahring im Gewichte von 70 Ctr., welche auf der Landesausstellung in Graz im genannten Jahre sich befand. Im Jahre 1876 musste Feltl in Folge zerrütteter Vermögensverhältnisse das Geschäft, welches durch 128 Jahre von seiner Familie betrieben wurde, auflösen. Er starb am 31. März 1888. Gegenwärtig wirken zwei Glockengiesser in Steiermark: Ignaz Denzl in Marburg und Johann Frisch in Graz.

Dies ist das Bild der Erzgiesserkunst in Steiermark. Zweieinhalb Jahrhunderte stand die kaiserliche Erzgiesshütte, ebenbürtig ihren Schwesterstätten Oesterreichs, als Führerin dieses Kunstgewerbes im Lande obenan, und als sie aufgehoben wurde, war es die Energie und die Geschäftskundigkeit der drei Feltl's: Martin, Franz Sales und Johann, welche die steirische Bronzegiesserei vor dem Niedergange bewahrte. Dieser erfolgte erst unter dem vierten Feltl Karl und wir müssen mit der Hoffnung schliessen, dass bald wieder ein Meister dieses Faches erstehen möge, welchem die Kraft eigen ist, an die ruhmreichen Traditionen anknüpfend, die steirische Bronzegiesserkunst wieder zur alten Blüthe zu erheben.

